

7. Sekundärliteratur

Pietismus und Bibel / Hrsg. von Kurt Aland. - Witten : Luther-Verl., 1970 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus

9). - S. 89-147

Bibel und Bibeltext bei August Hermann Francke und Johann Albrecht Bengel.

Aland, Kurt

Witten, 1970

Das Echo der "Monate"

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

für keinen Apostel ausgegeben / noch sich einer Apostolischen Autorität und infallibilität angemasset / und geschiehet ihm damit das größte Unrecht / wenn man also an seiner Autorität hänget / daß man ändern die Freyheit abschneiden will / ihren Dienst zum Wercke des HErrn nach der von GOtt verliehenen Gnade und Erkäntniß beyzutragen. Ich wil damit keines weges sagen / daß man sich nicht Lutherisch nennen durffe / um seinen Beyfall / den man der Lehre Lutheri giebet / mit solcher Benennung einfältiglich zu bezeugen; sondern ich wil nur sagen / daß der Zweck einerley ist / nemlich / daß durch eben die Lehre / die Lutherus gefuhret hat / und die mit ihm alle treue Knechte GOttes vor und nach ihm gefuhret haben / der Leib Christi möge erbauet und gebessert werden / und man darinnen auff keine Persohn / sondern auff die Sache selbst sehen muß / damit unser Glaube nicht menschlich / sondern göttlich sey. So ist auch bey Übersetzung der Heil. Schrift keine außerordentliche und unmittelbare Erleuchtung fürgegangen, sondern der Seelige Lutherus hat sich mit seinen Collegen zusammen gesetzt / haben den Grund-Text mit einander erwogen / andere Versionen dabey aufge / schlagen / und sonst allen Fleiß gethan / wie sie es aufs beste machen möchten. So bleibet nun ja allen und jeden Christen eben dasselbe Recht / das Sie gehabt haben / dem eigentlichen Verstande des Grund-Textes nachzuforschen. Wenn man denn nun findet / daß hier und da noch etwas übersehen sey / da es jenen sonst rechtschaffenen und gelehrten Leuten an vielen Hülffs-Mitteln gefehlet / welche man Gottlob heute zu Tage hat / und insonderheit das vortreffliche Adminiculum der Accentuation von ihnen gar nicht attendiret worden / solten denn diese lieben Leute dadurch gleichsam in der Erben betrübet werden / daß sie über uns klagen müsten / wenn sie noch leben solten / daß man ihren angewandten Fleiß nicht mit Danck erkennen / und sie in ihren Wercke tadeln und meistern wolte? Ich halte vielmehr dafür / wenn sie jetzt auffstehen solten / daß sie sich über die große Faulheit ihrer teutschen Landesleute beklagen würden / daß sie ihnen nicht tapferer nachgefolget / da sie ihnen doch so frisch das Eiß gebrochen / und würden aufs neue gern mit Lust und Freuden sich an die Arbeit machen / und uns eine weit herrlichere und vollkommnere Übersetzung der Heil. Schrift in die Hände geben / weil sie sich nun so vieler Hülffs-Mittel darzu gebrauchen könten / welche sie zu ihrer Zeit nicht gehabt. Weil wir aber darauff nicht zu warten haben / biß sie von den Todten auferstehen / so lieget es uns nun ob / die wir jetzt leben / welchen GOtt Gnade und Krafft darzu darreichet / und vornehmlich auch durch äusserlichen Beruff den Weg darzu bahnet / daß wir keinen Fleiß sparen / den Brieff GOttes an die Menschen / nemlich die heilige Schrift immer heller und klärer auszulegen / und werdens doch nicht erschöpfen / sondern denen Nachkommenen gnug übrig lassen zu verbessern.« (S. 880–888)

Das Echo der »Monate«

Auf die Gegner Franckes und ihre Argumente soll nicht im einzelnen eingegangen werden, der Angesehenste von ihnen soll für alle stehen. Das ist Johann Friedrich Mayer, damals Hauptpastor in Hamburg und ordentlicher Professor in Kiel, bald danach (1701) Professor in Greifswald und General-

superintendent der dem schwedischen König unterstehenden kirchlichen Territorien. Das Januarheft der *Observationes* bereits war ihm ausreichende Basis für eine Gogenschrift:

»D. Johann Friedrich Mayers // Ihrer Königl. Majest. in Schweden über // Dero gesammte Teutsche Provincien Ober- // Kirchen-Rahts und der Heil. Schrift // Profess. Publ. // Anweisung // Zum // Recht Lutherischen Gebrauch // Des Heiligen // Psalter-Buchs /// Sammt einer Vorrede // An alle STUDIOSOS THEOLOGIAE // Ihre Koenigl. Majestät von Schweden // Landes-Kinder in Teutschland // Sich von // Herrn M. AUG. HERMANN Franckens // P. P. und Pastoris Glauch. *Observationibus Biblicis* // nicht verleiten zu lassen. // HAMBURG /// bey Benjamin Schillern /// 1695.«

Die Lektüre dieser Schrift läßt einem, der von Franckes Verfahren gegenüber Dassov ein gewisses Unbehagen zurückbehalten hat, Francke zwar nicht als in allem gerechtfertigt, aber doch als entschuldigt erscheinen. Schon wie Mayer den schwedischen König ins Spiel bringt (»So wahr mein Herr der König ein gerechter und wahrhaftiger König ist / welchen Ruhm die Warheit und Gerechtigkeit selber ihm geben muß / so wahr wird er [dh ein dem Pietismus zuneigender Theologe] nicht lange Brodt essen unter diesen grossen Religions-Eiferer«, § 19²⁰) und gleichzeitig den Theologiestudenten klar macht, daß sie in schwedisch regierten Gebieten nur mit einer stramm antipietistischen Haltung Aussicht auf Karriere haben (vgl. die Widmung und zahlreiche andere Stellen), hinterläßt einen überaus unerfreulichen Eindruck. Als Probe für Mayers Stil genügt vielleicht der § 2:

»Nachdem ich nun solche Schrift (dh das Januar-Heft der *Observationes*) wolbedächtig durchgelesen / in des HErren Furcht überleget / und mit Schmerzen befunden / wie Satanas abermahl / unter den Schein der grössten Andacht und Heiligkeit die arme und bedrängte und sonst überall verfolgte Evangelische Kirche in Unglück bringen / ihre Zungen / mit welchen sie bißhero in des HErren Gemeine den Sinn des Geistes Gottes gemäß aus der Schrift einmüthig geredet / verwirren / unn ein Babel daraus mache[n] wollen / nachdem er schon durch Geringachtung und Stürtzung der Symbolischen Glaubens-Bucher / Verlachung des Religions-Eydes angefangen / so daß man siehet / wie dieser listige Geist / so die sogenannten Pietisten treibet / immer von einer Stufen auf die andere steigt / und sich / wann ihm eines gelungen / des andern bald unterfange: Als habe ich vermöge meines Amptes / und der Verantwortung / die ich GOtt / der wahren Kirche und meinem Allergnädigsten König schuldig bin / euch meine geliebte Freunde und Söhne / (von welchen die Christliche Kirche / nach dem Tode treuer Wächter sich muß die Hoffnung machen und Trost von euch suchen / welche sie auch mit sehnlichen Augen ansiehet / da ihr die / so auß ihren Lenden kommen nach ihren Leben stehen / und Erbarmnis von euch bittet) für diesen schädlichen Beginnen treulich warnen / und so lieb euch / eures GOTTES und

²⁰ die Schrift hat keine Paginierung, sondern nur eine Bogenzählung, so ist die Zitierung nach Paragraphen am zweckmäßigsten.

eures Königes Gnade auch der Kirchen Wohlfart ist / solcher zum Verderben der Kirchen eilenden Fußstapffen und Unternehmen euch zu ent schlagen / und solche Lehren zu fliehen / deutlich fürstellen sollen.«

Noch eindrücklicher ist, was Mayer über die Observationes und das von Francke in ihnen vorgetragene Anliegen zu sagen weiß. Im Januar-Heft werde »der Seel. liebe Vater Lutherus wegen seiner Dolmetschung über das Neue Testament / unter den Schein der grössten Andacht und Erbauung des Christenthums / verdächtig gemacht« (§ 1), und »dergleichen Tadelung des Seel. Mannes« werde dem Leser für alle Monate des Jahres versprochen. Die Übersetzung Luthers (»des Seel. Vatters L.« sagt Mayer jedesmal in diesem Zusammenhang) habe »denen Feinden der Evangel. Wahrheit wehe gethan« (§ 4). »Hergegen ist von denen aufrichtigen Bekennern der Evangelischen Wahrheit diese Übersetzung mit höchsten Freuden angenommen / und in grossen Ehren gehalten worden« (§ 5). Zwar habe man »nie diese Übersetzung für ganz Göttlich / oder von welcher so wenig als von dem Grund-Texte abzuweichen wäre / gehalten«, denn es sei klar: »eine Übersetzung bleibt eine Übersetzung / und kan der Grund-Text nicht selbst werden / eine Copie nicht das Original«. Dennoch gelte:

»weil in dieser Übersetzung kein einiger Glaubens-Irrthumb oder ein Fehler zu finden / so dem Leser von der wahren Erkenntnis Gottes / und wahren Christlichen Wandel abführe / oder den Sinn des Heiligen Geistes widerspreche / so haben jederzeit / über dieser seeligen Arbeit Ansehen alle rechtschaffene Männer Gottes auff's eyfrigste gehalten / und gleich eines Augapfels geschonet / die andern Subtilitäten aber und Streitigkeiten / wie etwan ein Wort besser könne gegeben werden / der Catheder und gelehrten Lateinischen Schrifften fürbehalten / damit den Schwachen nicht ein Stein des Anstossens gesetzt werde / und man nicht der jugendlichen Einbildung / die meint sie verstehe alles besser als ihre Lehrmeister / sie könne auch nicht ehe groß werden / als wenn sie nur andere und grössere neben sich verachte / den Zügel lasse / und die gantze Kirche dadurch in Unruhe / Gefahr noch Zweifel bringe« (§ 6).

Niemand habe sich deshalb bisher erkühnt, noch dazu in einem besonderen Buch in deutscher Sprache, die Übersetzung Luthers dem einfachen Mann verdächtig zu machen »als obgedachter Hr. M. Franck / der doch für einen Lutheraner, es gläube es jemand / oder nicht / wil gehalten seyn«. Francke »ist es / welcher die von der gantzen Kirche Teutschen Landes / in ihren Versammlungen auff ihren Cantzeln eingeführte deutsche Übersetzung des Neuen Testaments Lutheri eigenmächtig tadelt / endert / und seine Enderung so gewiß hält / daß er daraus Gebete verfertige und für GOTT damit trete«, er ist es, der alle, welche sich an Luthers Text gewöhnt haben, »in ihrer Ruhe störet / ihnen zweifelhaft Gedanden der vorigen Übersetzung Unrichtigkeit beybringet«. So bestehe die Gefahr, daß »neubegierige Lehrer«, die Francke folgen, sich bei »den eyfrigen Lutherischen Gemeinden« verdächtig machen und umkehrt:

»Dieses sind meine Söhne keine Lehren / die man in der Schulen Jesu Christi und seiner hocheleuchteten Apostel begreifet« (§ 7).

Die Septuaginta gibt Mayer ein Beispiel: Christus wie »die mit der Gabe der Sprachen durch den Heiligen Geist außgerüstete Apostel« wußten sehr wohl, daß die Septuaginta mit dem hebräischen Text oft nicht übereinstimmte, und dennoch hätten beide sie gebraucht, ohne sie zu kritisieren. Das taten sie alles »umb Ruhe willen der Kirchen. Alles wegen der Schwachheit der Zuhörer / damit ihnen solche Verenderung nicht zum Argernüß gerieth / und sie in ihrer Andacht gestöret oder auffgehalten würden«. Francke entferne sich also weit vom Beispiel Christi und der Apostel, denn die Differenzen zwischen griechischer Übersetzung und hebräischem Urtext seien viel größer als die zwischen Luthers Übersetzung und dem griechischen Urtext des Neuen Testaments. Von dieser Prämisse aus fragt Mayer:

»Aber wo lernet man solche Rathschläge? Ich schreibe mit Thränen die Wahrheit / in der Schule des Satans / welchen nichts unerträglicher als die gute Ordnung und der einmüthige Mund in der wahren Kirche« (§ 7).

Mit § 8 geht Mayer zur Behandlung der insgesamt 9 Stellen über, die Francke im Januar-Heft der *Observationes* behandelt. Zu dessen Ausführungen bemerkt er vorweg:

»Wisset daß es meistens alte ausgeschriebene zum theil aus Ketzern von Herrn M. Franck geborgte und unnöthige Wortstreite betreffe« (§ 8).

Zwar kann er im Nachfolgenden keine Ketzer nennen, es sei denn, daß für Mayer diese Kategorie durch die jeweils sorgfältig als solche gekennzeichneten reformierten Theologen (die »Calvinisten«) dargestellt wird. Francke tadele »dem Heil. Geist ins Angesicht«. Das Vorgehen der Pietisten erfolge

»umb zu beweisen wie in Evangelischer Kirchen ihnen alles anstincke / so nicht durch sie seye reformiret und in einen andern Stand gesetzt worden« (§ 8).

Gott möge Francke seine Bosheit vergeben, dieser solle auf sein Gewissen sagen, »ob er zwischen einen Pharisäer und einen Pietisten einen Unterscheid finden könne. Gott öffne ihm die Augen« (§ 8).

In diesem Stile geht es weiter: »Millionen Millionen M. Francken« würden »nicht ein Quintlein von einem Luther machen« (§ 17). Francke zeige eine »Teuffelhafte Art der Verachtung« Luthers. Diesem Januar-Heft sollten jeden Monat weitere folgen: »So soll (3) nun Lutherus ein ganzes Jahr nach einander geschändet werden.« Francke wolle, daß »man ein ganzes Jahr nichts als von des seel. Lutheri Uuverstand (!) und unsern Unglück reden möchte / daß wir biß auff M. Franckens Ankunfft so gantz keine reine Teutsche Bibel gehabt / und recht elende Leute gewesen. O verdammliche Satans List!« (§ 17)

Das Verfahren der Pietisten sei dabei ganz konsequent. Spener habe die Bekenntnisschriften um ihr Ansehen zu bringen gesucht, dann waren ihnen die »alten Kirchen-Gesänge nicht mehr gut genug«:

»Nun war die Lutherische Teutsche Bibel noch übrig. Diese muß Herr M. Franck angreifen / und sie bey den Lesern verdächtig machen / damit dieser Pietistischen Väter Ansehen hoch wachse / und sie als die heutigen

Reformators angesehen werden. Denn so lange D. Luther / die Libri Symbolici und die alten fürtreflichen Lehrer viel gelten / so lange können sie nicht empor kommen / und ihre Reformatiōns-Anschläge außführen« (§ 18).

Die Pietisten sind von einem »vergallten und verbitterten Geist... wieder Lutherum und die reinen eifrigen Theologos« gepackt. Sie suchten »an allen Orten zusammen / was man an ihn tadeln möge / wie man für der gantzen Welt ihn möge stinckend und zuschanden machen«. Die Pietisten suchten eben »alle die Künste herfür... / so Satan durch die alten Ketzer angeordnet« (§ 18)

»Was will aber dieses für einen Außgang nehmen / Liebste Söhne?« fragt Mayer zu Beginn des § 19 pathetisch. Die Antwort ist klar, er gibt sie im nachfolgenden Satz:

»Der Untergang der Evangelischen Religion in Teutschen Ländern wäre für der Thür / wenn GOTT nicht ins Mittel träte und die Hertzen der Evangelischen Potentaten regierte / daß sie solchen Religions-Verwirrern / und von sich selbst auffgeworffenen Reformatoribus der Kirchen / ein Gebiß und Ring in die Nasen legten« (§ 19).

Zwar habe Francke »nichts neues fürgebracht / das unsern Theologis nicht aus andern Schrifften bekandt ware«, aber warum tat er es nicht in lateinischer, sondern in deutscher Sprache? (§ 19). Mayer weiß die Antwort:

»wie Herr M. Franck / noch ein gar unerfahner junger Prediger seyn müsse / der mit Melancholicis und in der Todes-Noth Angefochtenen nicht viel werde seyn umbgegangen / denn so er verstünde die feurigen Pfeile des Satans / womit er manche arme Seele zu fällen gedencket / circa Veritatem & Infallibilitatem Verbi Divini« (§ 20).

Daran besteht für ihn kein Zweifel:

»Warlich die Seelen die durch diese Schrifften Trostloser werden und fallen / alle / alle diese Seelen ruffen und schreyen über ihn umb Rache zu GOTT / alle diese Seelen sol er für den strengen Gerichte GOTTes veranworten / aller dieser Seelen Blut wird GOTT von seinen Händen fordern / denn wehe den Menschen durch welchen solch Aergerniß kommt! Und können ihn keine Ursachen von solchen ärgerlichen weitem Schreiben abhalten; So laß er doch dieses sich zu Hertzen gehen / und verschertze umb solcher Ehrgeitzigen und flüchtigen Monath willen / nicht seine und so viel armer Seelen / ewigwährende und nimmer sich endende selige Ewigkeit.« (§ 20)

Das war die Reaktion der lutherischen Orthodoxie auf Franckes Unternehmen.²¹ Aber auch die Pietisten waren erschrocken. Ihre Reaktion zeigt am

²¹ Wobei Mayer als ihr Repräsentant genommen ist, was das ausführliche Eingehen auf seine Argumentation rechtfertigt. Dieses Verfahren ist m. E. zweckmäßiger als alle Stimmen – oft inferiorer Art – im Kurzreferat vorzuführen. Francke hat im Mai-Heft der Observations auf Mayer geantwortet, vgl. den Bericht S. 102ff., und es dabei bewenden lassen. Erst 1707 hat er wieder zur Feder gegriffen, veranlaßt dadurch, daß Mayer seine »Warnung«, durch eine giftige Vorrede vermehrt, erneut hatte ausgehen lassen. Die »Gründliche und Gewissenhafte Verantwortung« befaßt sich fast ausschließlich mit den Angriffen von Mayers Vorwort auf Francke und

besten die Korrespondenz Franckes mit Spener, wobei von vornherein zu bemerken ist, daß Spener sich – wie immer – relativ zurückhaltend äußert, andere – zB Schade – gingen in der Kritik an Francke sehr viel weiter. Zwar ist Speners Briefwechsel mit Francke aus jener Zeit nicht vollständig

den Pietismus (vgl. dazu S. 119, Anm. 25). Im Zusammenhang damit hat Francke aber beschlossen, das Mai-Heft der Observationes noch einmal zu publizieren. Das geschah alsbald nach der »Verantwortung«:

»August Hermann Franckens /// S. Th. Prof. zu Halle und Past. zu // Glaucha vor Halle // Wahrhaftiger // Bericht // von denen // OBSERVATIONIBUS // BIBLICIS, // oder // Anmerkungen über einige // Oerter H. Schrift /// vormals // Anno 1695. im Monath Majo, // jetzt aber aufs neue herausgegeben /// Mit einer Vorrede /// Darinnen die Gelegenheit und Ur- // sache dieser neuen Auflage gezei- // get wird.«

Hier werden (anscheinend aus dem stehenden Satz) S. 411–528 der Observationes noch einmal abgedruckt. Von Interesse ist jedoch die Vorrede Franckes. Hier erklärt er, weshalb er auf Mayers Angriff zwölf Jahre lang geschwiegen habe: »Was in Hn. D. Mayers genannten Warnung noch zu beantworten übrig scheinen kan / sind entweder seine digressiones und gegen mich von ihm gebrauchte personale Schmähungen und Verspottungen / deren Beantwortung aber ich von Anfang nicht Willens gewesen bin zu übernehmen: oder es sind ein und andere Einwendungen / so er gegen die particulire Anmerkungen über einige Schrift-Stellen vorgebracht hat. Auf diese bin ich Willens gewesen / Hn. D. Mayern zu antworten; Ich habe es aber bleiben lassen / theils weil meine Seele einen Eckel gehabt an dem unnützen Gezänck / so Hr. D. Mayer und seines gleichen gegen die Biblischen Anmerkungen erhoben / theils weil mir GOTT etwas nöthigers und bessers zu thun gegeben.« Jetzt aber ist sein Kampfgeist geweckt: »weil aber nun Hr. D. Mayer aus seiner Warnung so groß Werk gemacht / so reassumire ich dann auch nicht ungern dieselbige Arbeit / und werden es dann manche / die dieselbe ihnen nicht für ärgerlich / sondern für erbaulich halten / Hn. D. Mayern (wie wol vielleicht ohne seine Intention) zu danken haben / daß die 3. Monathe / welche ich in den Biblischen Anmerkungen schuldig blieben / noch dazu kommen / und also das Werk in so weit complet werde. In welchen übrigen Monathen dann auch Hr. D. Mayer seine völlige Abfertigung finden soll. Es gilt mir dann gleich viel / was er noch weiter für ein Geschrey davon machen wird. Was ich thue / das thue ich aus Liebe zur Wahrheit und zur Erbauung der Gemeine GOTTES. Wers nicht lassen kan / der widerspreche / zanke und disputire / biß er müde wird. Es werden sich schon noch immer verständige Leute finden / die Wahrheit und Lügen von einander zu unterscheiden wissen. Womit ich den in Christo geliebten Leser der Regierung GOTTES und seines Geistes von Hertzens Grund befehle.« Aus diesem Plan ist dann nichts geworden, vgl. S. 119, mit Franckes Urteil über Mayer: »So lange zwar Herr D. Mayer bleibet / der er ist / und sich nicht zu Gott bekehret / so ist mirs / wenn ich die Wahl haben soll / viel lieber / daß er mich für einen Schwärmer und Verführer schilt / als daß ers nicht thue / und mich hingegen lobe und preise. Denn hiedurch würde er mich nur bey wahren Kindern GOTTES und bey den Nachkommen in den ungegründeten Verdacht bringen / als ob ich mit seinem gottlosen Wesen und Lästerungen einige Gemeinschaft hätte. Daß ich aber von Hn. D. Mayern verworffen werde / das ist mir eine erwünschte Apologie vor der Gemeine des lebendigen Gottes / die in dem Namen Jesu Christi und durch seinen Geist geheiligt ist / und mit welcher ich die Schmach der Welt zu tragen für meinen größten Ruhm halte / den ich mir um aller Welt Gut nicht wolte nehmen lassen« schließt die Debatte.

erhalten, es scheint aber so, als ob trotz der lückenhaften Überlieferung alle wesentlichen Äußerungen erhalten sind. Am 16. Februar 1695 muß Francke Spener zu einer Äußerung über das erste Heft geradezu drängen:

»Ich habe jüngst ein exemplar der Observationes Biblicae gesendet, bitte mir doch frey zu schreiben, so etwas drinnen zu straffen an mir gefunden wird. Professioni aliquid dandum est.« (Kramer, Beiträge S. 322)²²

Jetzt erst (3. März 1695) nimmt Spener Stellung. Er ist voller Bedenken, und zwar nicht so sehr der Sache, sondern viel mehr der Verfahrensweise wegen, wie er erklärt (wenn man sich auch nicht des Eindrucks erwehren kann, als ob das auch für die Sache gelte):

»Was die Obs. Bibl. anlangt, bin nicht in abrede, das wünschete, darvon vorher gewußt zu haben, da ich getraue, eine art zu zeigen, wie der zweck eben so kräftig erreicht, und doch das meiste der invidia decliniret worden wäre. Geliebter Bruder weißt, wie verhaßt es vielen, auch so gar nicht übelst gesinnten, ist, da unsre gemeine dolmetschung öfffters angetastet wird, ist auch nicht ohn, das wir um der schwachen willen in der sache behutsam gehen müssen, daher derselbe leicht erachten kan, da auch sobald der titul eine censur der vers. Luth. andeutet, das es bey vielen weite augen machen, und vielleicht härtere urtheil erwecken werde. Dieses hätte gehofft zimlichen theils vermieden zu werden, wann das vorhaben nach der obschrift dahin allein wäre gerichtet worden, vieler nicht eben nach dem grund recht verstandener sprüche zurechtstellung; da alßdann zwahr diejenige, dero ungleicher und unvollkommener verstand von der version veranlaßt worden, wol die meiste sein können, aber andre, wo man bey der dolmetschung völlig bliebe u. sie lobte, welche aber durch andre gelegenheit nicht wol verstanden würden, mit untermischet werden müssen. Auff solche art hoffte ich, solte wenig dargegen zu sprechen gewesen sei[n].« (S. 324)

Wenn ein Prediger den auszulegenden Text nach dem Urtext gegen Luthers Übersetzung abändere, würde sich niemand daran stoßen, wohl aber »wo einer außtrücklich predigten von lauter solchen texten halten, und solch vorhaben notificiren wolte«. Jedoch – charakteristisch für Speners vermittelnde Haltung – nachdem der Anfang nun einmal gemacht sei, wisse er nicht, ob sich in der Anlage noch etwas ändern ließe, er stelle das Franckes »fernerem Christlichen ermeßen« anheim. Am Januar-Heft habe er sonst nichts zu kritisieren gefunden. Aber, und damit kommt er auf seine erste Reaktion zurück:

»Laßet uns indeßen glauben, es seye, zu ietziger zeit sonderlich, dieses eine der vornehmsten reglen Christlicher klugheit, das wir nichts des befohlenen u. außzurichten müglichen guten underlaßen, und doch soviel von demselben ohne abgang der sache selbs das ungleiche urtheil der welt und obschwebender widerstand abgewendet werden kan, deßen nichts versäumen: da wir nachmal wo wir dieses gethan, was der Herr dennoch verhenget, so viel williger u. getroster angehen.« (S. 324)

Am 12. März (S. 326f) hat Francke zu berichten, daß seine Observationes auf den Halleschen Kanzeln bereits Gegenstand heftiger Angriffe gewesen seien

²² Speners Briefe werden nach den Originalen zitiert, Abweichungen vom bei Kramer gedruckten Text erklären sich hieraus.

und daß man ihn deswegen beim Konsistorium verklagen wolle. Aber diese Attacken seien ihm »lauter Freude, und bin gewiß, daß es zur Ehre Gottes gereichen muß«. Außerdem ist er der Meinung, er habe es »mit dem Titul auff's leiseste gemacht«. Am 22. April unterrichtet Francke Spener darüber, daß gleich von drei Seiten (Wittenberg, Hamburg, Leipzig) die Lutheraner zum wissenschaftlichen Angriff anträten. Aber er fügt hinzu: »Ich freue mich auff diesen Kampf. Gott wird schon Krafft und nöthige Weißheit geben, bitte auch ferner für mich zu beten« (S. 333). Vorläufig hat auch Spener keine weiteren Einwände. An den Fortsetzungen für Mai und Juni hat er sogar »alles vergnügen« gehabt (19. 10. 1695, S. 335), obwohl er den Einspruch Dassovs in dessen Epistola Amica kennt, in welcher dieser sich von Franckes Absicht distanziert (S. 336). Auch die bittere Klage einer adligen Dame über Franckes Observationes beeindruckt ihn nicht allzu sehr, er meint, sie müßte »ihr von Theologen sehr schrecklich vorgemahlet sein« (10. 12. 1695), S. 341, vgl. 31. 12. 1695, S. 342). Der Brief, den Spener ihr geschrieben hat, ist glücklicherweise erhalten (Bedenken III, 954ff, vom 29. Jan. 1696). Er verteidigt Francke hier nachdrücklich.²³

²³ »Indessen kan mit warheit niemand leugnen / und würde Lutherus selbs / wo er noch lebte / nicht leugnen / daß ers in dem übersetzen eben nicht allemal völlig getroffen habe; daher er noch in seinem gantzen leben an diesem theuren werck zu bessern bemühet gewesen / auch nicht zu zweiffeln ist / ob er länger gelebet hätte / daß er immer weiter zu corrigiren nicht unterlassen haben würde: hingegen seinen nachfolgern nie verboten / daselbs / wo ers gelassen hat / noch ferner fortzufahren. Wo man dann beyseit gesetzt aller ungleichen und von seinen widrigen erst veranlasten affecten in der warheit / was er gethan / erweget / wird sichs ergeben / daß er nichts anders gethan / als in eine schrift dasjenige zusammen zu tragen angefangen / was meistentheil oder dergleichen längst vor ihm andre hin un[d] wieder in ihren schriften zerstreut angemerckt / oder in predigten erinnert / daher es auf diese weise weniger / hingegen in seinem tractat nur deutlicher / in die augen fället / an sich aber eines ist.« (S. 954f)

»So begehrt er durchaus nicht unsre Bibel verdächtig zu machen / vielweniger eine andre einzuführen / sondern verlangt selbs / daß wir bey unsrer allgemeinen eingeführten dolmetschung bleiben; nur ist seine absicht / denjenigen / welche da sie nicht studiret, und also die grundsprachen selbs nicht zurath ziehen können / gleichwol / wie jedes in denselben am eigentlichsten heisse / zu wissen verlangen / mit seiner arbeit einigen dienst zu thun; hingegen weder dieselbige noch andere irre zu machen.« (S. 955)

Der Lärm um die Observationes sei durch die dem Pietismus feindlichen Theologen entstanden. Wenn diese nicht »folgen / die ihm nie in sinn gekommen sind / daraus gezogen hätten / habe ich ursach zu glauben / daß sich nicht einmal die einfältigste / geschweige recht Christliche gemüther / mehr daran würden gestossen haben / als sie sich nicht stossen / wann sie in predigten über diesen oder jenen ort dergleichen erinnerungen hören«. (S. 955)

Tatsächlich fänden sich in der theologischen Literatur ebenso wie in den Predigten überall Abweichungen vom Luthertext: »Ich glaube auch nicht / wann schon M. Francke seine monate viele jahr continuirte, daß er der stellen mehr solte anführen / als selbs einige seiner widersacher / so etwa viele jahr in dem predigamt gewesen / bisher in ihren predigten corrigiret haben.« (S. 955)

Charakteristisch aber ist, daß Spener trotzdem seine Ausführungen ganz ähnlich beginnt wie ein Jahr früher gegenüber Francke:

»Zwar bin ich nicht in abrede / daß als seine monate erst gesehen / darüber erschrocken bin / gleich warnehmende / wie das gutgemeinte auf allerley art übel gedeutet / und zum stein des anstossens gemacht werden würde / da vielleicht mit einer geringen änderung des vortrags solches hätte verhütet / und doch die wahre absicht erhalten werden können: also hätte es lieber anders gesehen / und wo ich es vorher gewust / solches so viel an mir ist gehindert.« (S. 954)

Das schwächt Spener am Schluß zwar ab: die Adressatin sei ein Beispiel dafür, »daß einiges ärgernüß daher nun genommen worden«, die Schuld falle jedoch auf die, welche Franckes Werk falsch interpretierten:

»wo ein anderer / als einer deren / die ohne das in dem haß so vieler des geistlichen standes stehen / dergleichen gethan hätte / es wenig oder keine bewegung darüber würde gegeben haben.« (S. 955f)

Aber deutlich wird doch seine unverändert anhaltende Besorgnis wegen Franckes Unternehmen.

Bald danach wird sie wieder ganz akut. Am 29. Februar 1696 schreibt er nämlich an Francke, »ein berühmter Theologus auß dem Reich« habe ihm geschrieben, fromme und gelehrte Männer seien beinahe in Tränen aufgelöst gewesen, als sie erfahren hätten, daß Francke Luthers Bibelübersetzung angegriffen habe. Spener solle diesen von der Fortsetzung des gefährlichen Unternehmens abhalten. Selbst Bugenhagen habe nicht anders gekonnt, als Luthers Übersetzung aufs höchste anzuerkennen. Wenn Francke auf ihn und Dassoß nicht hören wolle, so habe er einen neuen Gegner zu erwarten, »in literatura Hebraica et Biblica ipso longe superiorem«, der ihm die Strafe für seinen Unverstand und seine Verwegenheit heimzahlen würde. Spener ist ganz bestürzt: »weiß auch fast nicht, was antworten solte« und kommt auf seine erste Stellungnahme zurück:

»Entsinne mich aber immer meiner ersten gedanken über die monate, das der scopus zur gnüge auff andre weise erreicht, und der große lerne durch Gottes gnade gleich wol evitiret werden können.« (S. 344)

Das gibt Francke in seinem Brief vom 7. März 1696, der in anderen Teilen – auf die hier nicht einzugehen ist – wohl nicht zufällig an Luthers Brief an Friedrich den Weisen beim Verlassen der Wartburg erinnert, die Gelegenheit, Spener einiges über seine Kleinmütigkeit und Furchtsamkeit zu sagen, was er wohl schon lange auf dem Herzen hat.²⁴

²⁴ »Mein theurester Vater halte mir ein Wort zu gute, wiewohl ich ihn ehre als ein Kind seinen Vater, und dahero schuldig bin in Niedrigkeit und Demuth zu reden. Wenn er solche ängstliche und sorgliche Brieffe schreibet, wie fast alle zeit geschiehet, wenn sich nur etwa vor Menschen Augen eine geringe Gefahr zeigt, wundere ich mich nicht, daß solche, die ohne dem noch mehrerem regiment der Vernunft unterworffen seyn, und mehr sich mit der Vernunft nach Menschen, als mit dem Glauben nach Gott richten, dadurch sehr verhindert werden, daß sie nicht das Werck des Herrn mit freudigem Glauben treiben. Ich meines Orts kan

Dieser zieht sich am 10. März 1696 aus der Auseinandersetzung, die für beider Grundhaltung charakteristisch ist, wie mir scheint ehrenvoll, zurück:

»Wie nun geliebter Bruder meiner liebe und ich der seinigen versichert, also werden wirs nicht miteinander verderben, ob wir auch voreinander also sorgen, das es anderseits zu viel deuchtet. Gefahr also zu scheuen, daß man böses thut, oder das gantz nötige gute unterlaßet, streitet wieder den glauben, und ist auß fleischlicher vernufft eingeben. Mit dem glauben aber stehet allerdings, die gefahren, so man vorher sehen kan, solang zu vermeiden, als keines gedachter dinge geschehen muß: auch das gute also einzurichten, wie es am wenigsten gefahr bringt: hingegen was über dieses Gott alsdann uns zuschicket, wo wir von unser seit alles gethan haben, was christlich geschehen können, mit freudigen hertzen anzugehen und außzustehen.« (S. 350).

Von da ab ist in der Korrespondenz zwischen Francke und Spener von der Revision der Übersetzung Luthers nicht mehr die Rede. Francke hat die *Observationes* nach dem Abbruch im September 1695 auch nicht mehr fort-

nicht leugnen, daß ich dergleichen sorgliche Brieffe mannichmal mit Furcht gelesen, weil ich dadurch mehrmals eine niederschlagung der Kräfte des Glaubens und dessen Freudigkeit innen worden, und an mir zu thun gehabt, daß meine Seele sich wieder in lauterkeit in Gottes Regiment einergeben. Gott aber sey dank der mir doch alles allemahl wolgelingen lassen, und mir in allen Dingen, die ich im Glauben fürgenommen, Sieg gegeben hat. Er wirds auch ferner thun, und mir geben, daß ich mich ferner nur durch *Sein Wort* und *Geist* regiren laße, und dabey freudig und getrost sey. Mein theurester Vater weiß aber, daß ich ihn von Hertzen liebe und ehre, und auch seine Worte und Ermahnungen nicht geringe achte, sondern sie in Gott führe, und mich gern darnach richte, so viel ich kan, stehend unter meinem Gott. Ich weiß auch seine so hertzliche Liebe, daß er alles in Liebe und zum besten von mir auffnimmet. Was ein berühmter Theologus aus dem Reiche schreibet, irret mich gar nicht. Er sey wer er sey, so kennet er weder meinen Sinn noch mein Werck in dem Herrn, hats auch vielleicht nicht einmahl oder doch nicht recht gelesen und erwogen, was ich geschrieben. D. *Bugenhagen* hat selbst in seinem commentario in Psalmos eine andere als Lutheri version gebrauchet, und ist von mir im Monat Augusto zum zeugen angeführet. Die Antwort auff Hrn. *Dassovii* Schreiben kan er nun im Augusto, und Septembri lesen. Wiewol man es ja auch gar hart empfindet, daß ich so frey die Wittenbergischen Professores Theologiae für unwiedergebohrne Christen erkläre. Ich habe meine Arbeit um Menschen willen nicht angefangen, um menschen willen wil ichs auch nicht unterlassen. Daß er mich inscitiae et temeritatis beschuldiget, ist mir ein geringes. Der Tag wirds klar machen. Doch kennete er mich im Herrn, er würde vielleicht sanffter reden. Für den neuen Goliath aber fürchte ich mich nicht. Es mag ankommen wers nicht lassen kan. Den ruhm der Gelehrsamkeit wil ich einem gerne lassen. Auff wessen Seiten die Warheit ist, und für ihn streitet, der ist doch der gelehrteste für Gott, und muß endlich siegen. Ich rüste mich mit Gott, und damit fürchte ich mich nicht für die gantze Rotte der fleischlich Gelehrten die sich ohne Gott rüsten. Die Tochter Zions schüttelt den Kopff über sie. Giebt mir nur Gott Zeit und Krafft, ich wil sie nicht fragen, was ich thun oder lassen wil. Es lieget mir nicht an Menschen Zeugnissen, sonst hätte ich Zeugen genug, von Gelehrten und ungelehrten, die sich sehr über meine Monatliche Arbeit erfreuen, und deren continuation mit Verlangen erwarten.« (S. 346f)

gesetzt. 1702/03 hat er in seinem Sammelwerk »Oeffentliches Zeugniß vom Werck/ Wort und Dienst GOTTes« die Observationes noch einmal abgedruckt, allerdings um sämtliche persönlichen Auseinandersetzungen verkürzt, 1707 hat er dann im »Wahrhaftigen Bericht von denen Observationibus Biblicis« in Antwort auf einen Angriff Mayers das Mai-Heft wiederholt.²⁵ Dabei kündigte er eine Fortsetzung der Observationes um weitere drei Lieferungen an, damit das Jahr voll werde, aber diesen Vorsatz hat er nicht ausgeführt, geschweige denn, daß er eine Revision der Übersetzung Luthers unternommen hätte, was die logische Konsequenz seines Unternehmens gewesen wäre.

Wissenschaftliche Arbeit am Bibeltext in Halle: die »Michaelis-Bibel«

Franckes Programmschrift von 1712, über die berichtet wurde, soweit das in der gebotenen Kürze möglich war, bedeutet den Abschluß der Auseinandersetzungen der Vergangenheit und zugleich das Programm für die Zukunft. Damals war man in Halle im Begriff, die ersten Ausgaben der neuen Bibelanstalt vorzubereiten. Als Vorlage benutzte man offensichtlich die in Stade

²⁵ vgl. dazu S. 114, Anm. 21. Voran ging Franckes »Gründliche und Gewissenhafte // Verantwortung // gegen // Hn. D. Johann Friedrich Mayers /// Professoris Theologi auff der Universität // zu Greiffswald /// harte und unwahrhafte // Beschuldigungen /// So dieser ohnlängst / bey abermaliger edi- // rung seiner ehemals geschriebenen // Warnung // gegen die Anno 1695. herausgegebene Bibli- // sche Anmerkungen /// In der Vorrede // selbiger Warnung ausgeschüttet /// Welche Vorrede dieser Verantwor- // tung von Wort zu Wort vorgese- // tzet ist« von 1707. Hier handelt es sich um eine Gesamtabrechnung mit den Angriffen Mayers auf Francke und den Pietismus, seine »Disputatio de nova atque abominanda Trinitate Pietistarum«, den »Kurtzen Bericht von Pietisten« usw. Den Anlaß dazu hatte gegeben, daß Mayer seine »Warnung« von 1695 mit einer neuen Vorrede veröffentlichte. Francke setzt sich jedoch lediglich mit den Anschuldigungen der Vorrede auseinander und kommt auf die Observationes selbst nur beiläufig zu sprechen. Er habe darin auf Mayers Angriffe bereits geantwortet, wenn Mayer »damit nicht friedlich« (= zufrieden) sei, »so werde dann mit GOTTes Hülffe zu seiner Zeit sehen / worauf er noch Antwort erfordere / und solcher ihn auch gewähren.« (S. 2f) Lediglich S. 237 bis 242 wird er — in Beantwortung zweier Sätze aus der Vorrede Mayers — etwas ausführlicher, ohne daß jedoch Neues gesagt würde. Francke bezieht sich vielmehr auf seine Ausführungen im Mai-Heft der Observationes und kündigt dabei ihren Neuabdruck an: »Weil aber (4) Hr. D. Mayer sich darauf beruffet / und insonderheit praetendiret / daß der Leser seine Warnung gegen meine Antwort halten möge / so wird meine Verantwortung jetzo wieder aufgelegt / und hiebey zu bekommen seyn / damit der Leser solche von ihm geforderte collation nicht wegen Ermangelung der Exemplarien unterlassen müße / und also selbst sehe / daß der Haupt-Beschuldigung / als ob ich vom seligen Luthero / dem Werck der Reformation und der Teutschen Übersetzung Lutheri wenig halte; ein Genügen geschehen« (S. 241). Franckes Urteil über Mayer im »Warhaftigen Bericht« wie hier s. S. 114, Anm. 21.